

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien
 sendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten } (Zahlungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Buchhand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. } lung zu Pesth und bei allen t. f. Postämtern.

Der Kindesträuber.

(Fortsetzung.)

Wir trennten uns demnach in verschiedenen Richtungen; beiläufig eine halbe Stunde mochten wir uns durch Dornen und Gezweige hindurch gewunden, als ein lautes Hurrah uns ankündigte, daß der Pfad gefunden sei. In kurzer Zeit waren wir alle um unsern Gefährten, der die Entdeckung gemacht, versammelt; statt des Pfades jedoch fand es sich, daß es eine — Kuh war. Wir nahmen auch diesen Fund mit gehörigem Danke, nur war zuerst die Frage zu entscheiden, ob es eine Streifküh, oder eine regelmäßig jeden Abend zu Hause sich einstellende, ordnungsliebende Kuh sei. Ein tüchtiger Dhioer löste die Frage und brachte uns die Gewißheit, daß sie noch diesen Morgen gemolken worden war. Auch die wichtigere Frage, sie zum Heimgehen zu bewegen, löste er zu unserer Zufriedenheit, indem er sich mit seinem Gewehr nahe an das Thier hinstellte und die Ladung dicht an oder in den Schweif abschoss. Das Thier machte einen gewaltigen Satz, und sprang dann durch das Dickicht, als ob es von einer Meute toller Hunde verfolgt wäre; wir nach. Des Thieres Bekanntschaft mit der undurchbringlichen Wildniß hatte uns bald auf einen Weg geleitet, auf dem wir ziemlich schnell folgen konnten. So gelangten wir endlich an den Pfad zu dem ange deuteten Rendezvous. Unsere Schritte wurden nun langsamer, und wir folgten gemächlich der Spur des Thieres. Wir hatten beiläufig eine Meile zurückgelegt, als wir eine starke Helle in der Ferne bemerkten, die eine ziemlich große Lichtung vermuthen ließ. Bald darauf sahen wir Büsche und Wäldschornfelder, und endlich im Hintergrunde ein Wohnhaus, aus Stämmen aufgeführt, dessen rauchende Kamine uns der Anwesenheit eines Hinterwäldlers versicherten. Das Haus lag friedlich auf einer

sanften Anhöhe. Es war mit Stapboards (Dachbauben) gedeckt, und hatte im Rücken eine Scheuer mit den nöthigen Wirtschaftsgebäuden, wie man bei Hinterwäldler-Ansiedlungen von einigem Wohlstande gewöhnlich trifft. Um Hause rankten Hirschbäume hinan, vor demselben standen Gruppen von Papaws, und das Ganze gewährte einen ausgesucht ländlichen Anblick. Als wir die Umzäunung überstiegen, kamen ein Paar Bullenbeißer mit aufgesperreten Mägen auf uns herangestürzt. Wir wehrten die immer wüthender werdenden Thiere noch immer von uns ab, als ein Mann aus der Scheune trat und wieder dahin zurückkehrte. Nach wenigen Sekunden kam er ein zweites Mal in Begleitung zweier Neger, die dieselbe Kuh bei den Hörnern nach sich zogen, die wir so schleunig zum Rückzuge genöthigt hatten. Wir grüßten den Mann mit einem: Guten Morgen! Er gab keine Antwort, und maß uns mit einem kalten, finstern Blicke. Er war groß, nervig und breitshulterig; sein Gesicht ausdrucksvoll, aber ungemein düster, beinahe zurückstoßend. Es war etwas Unruhiges, Kraftloses in dem Wesen des Mannes; man gewahrte es beim ersten Anblicke.

„Ein schöner Morgen,“ sprach ich, näher an den Mann tretend.

Keine Antwort. Der Mann hielt die Kuh bei beiden Hörnern und sein Auge fixirte auf den Schweif des Thieres, von dem einzelne Blutstropfen verabsfielen.

„Wie weit ist es von hier nach Hopewild?“ fragte ich nun.

„Weit genug, um es nie zu erreichen, wenn ihr auf meine Kuh Jagd gemacht habt“, erwiderte er drohend.

„Und wenn wir es gethan haben, so werdet ihr hoffentlich nichts Arges dabei denken. Es war bloßer Zufall.“

„Solche Zufälle ereignen sich nicht oft. Leute schießen nicht auf Kühe, wenn sie nicht im Sinne haben, anderer Leute Fleisch zu essen.“

„Ihr wähnt doch nicht,“ fiel der schuldige Ohiomann ein, „daß wir eure Kuh, zu unserer Zielscheibe gemacht, wir, die nicht mehr im Sinne hatten, als einige Truthühner auf unser Dampfschiff zu bringen. Wir sind Passagiere von der Felician; eines unserer Räder ist an einem Sawyer gesunken, und das ist die Ursache, warum unser Schiff bei Hopewild vor Anker liegt, und wir hier sind.“

Der Mann hatte mit echter Ohio-Umständlichkeit das Argument auseinanderzusetzen; der Hinterwäldler gab jedoch keine Antwort, und wir gingen dem Hause zu.

In der Stube fanden wir sein Weib. Auch in ihren Zügen hing etwas Düstres, doch nicht in dem Grade abschreckend, wie es bei ihrem Manne der Fall war. Bei ihr schien Gram mehr vorherrschend.

„Können wir etwas zu essen haben?“ fragte ich das Weib.

„Wir sind keine Wirtheleute,“ war die Antwort.

„Unsere Partie kann nicht mehr fern sein,“ sprach einer unserer Gefährten. „Wir wollen ihnen das Vereinigungszeichen geben.“ Und mit diesen Worten entfernte er sich einige Schritte in der Richtung eines Cotonfeldes.

„Halt!“ sprach der Hinterwäldler, vor ihn hintretend; „ihr geht keinen Schritt weiter, bevor ihr nicht Auskunft gegeben, woher ihr kommt.“

„W
Weibzin
Welt zu
so sind w
wehr ab.
Kranke ve
ebenfalls
und sie h
tet zu sel
In wenig
Signal.“

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„W
haben un
betrifft,
einzufest
denn wert
Wä
dem Wald
Er grüßt
dieser Gr
mit seiner
„W
sehr leid.
Der
plötzlich i
sich in sei
„W
Verablam,
Sie haben
wohl so g
Das
hatten etw
als mir n

„Woher ich komme?“ sprach unser Gefährte, ein junger Doktor der Medizin aus Senessee; „das braucht weder ihr, noch irgend ein Mann in der Welt zu wissen, ber auf eine solche Weise fragt. Wenn ich mich nicht irre, so sind wir in einem freien Lande.“ Und mit diesen Worten schloß er sein Gewehr ab. Das Echo schlug so gewaltig und majestätisch von dem höheren Waldkranze herüber, mit dem die Pflanzung eingefaßt war, daß die zwei andern ebenfalls ihre Gewehre abzuschließen Miene machten. Ich winkte ihnen jedoch, und sie hielten inne. Es schien mir nicht überflüssig, auf alle Fälle vorbereitet zu sein, obwohl wir nicht im mindesten ernstern Besorgnissen Raum gaben. In wenigen Minuten wurde ein Schuß gehört — die Antwort auf unser Signal.

„Macht euch keine unnöthige Unruhe,“ sprach ich, „unsere Kompagnons haben unser Signal gehört, und sie werden sogleich hier sein. Was eure Kuh betrifft, so könnt ihr wohl so vielen gefunden Menschenverstand haben, um einzusehen, daß fünf Reisende nicht nach etwas jagen werden, das weniger denn werthlos für sie ist.“

Während ich noch sprach, kam unsere zweite Partie mit dem Führer aus dem Walde hervor, der Letztere mit zwei fetten wilden Truthähnen beladen. Er grüßte den Hinterwäldler als einen alten Bekannten, zugleich hatte aber dieser Gruß etwas so Theilnehmendes und zugleich Zurückhaltendes, daß es mit seinem sonstigen berben und ziemlich rauhen Wesen seltsam kontrastirte.

„Wohl, Mister Clarke?“ sprach er. „Noch nichts gehört? Thut mir sehr leid.“

Der Hinterwäldler gab keine Antwort; aber seine trotzige Miene ging plötzlich in ein finstres Dahinstarren über; eine Thräne, schien es mir, drängte sich in seine Augen.

„Mistress Clarke!“ sprach der Führer zum Weibe, die von der Vorhalle verabsam, „diese Gentlemen hier wünschen einen Bissen zum Mittagessen. Sie haben gesagt, dünkt es mir; wir haben Ueberfluß an Allem. Wollt ihr wohl so gefällig sein, uns etwas zu bereiten?“

Das Weib stand ohne ein Wort zu sprechen; der Mann ebenfalls. Beide hatten etwas so abschreckend Störrisches, so etwas ungewöhnlich Verstocktes, als mir noch nie bei den Hinterwäldlern vorgekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Tarantel und Tarantella.

(Aus dem Echo.)

Der Taranteltanz ist in mehr als einer Beziehung weniger der Sache als dem Namen nach bekannt. So wies man nicht ungenügend einige Nachrichten darüber hier kurz beisammen finden, ohne daß wir uns in eine nähere Untersuchung einließen. Ungefähr gleichzeitig mit dem Reichtanze, mit welchem sie viele Ähnlichkeit hat, erregte diese Krankheit besonders gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Italien allgemeines Aufsehen. Man betrachtete sie als die Folge des giftigen Bisses einer großen Spinne, die, obwohl in mehreren süßlichen Gegenden Europas, doch meist um Tarent vorkommt; daher ihr

Name Sarantel. Die Bisse der jetzt so genannten Spinnen gleichen kaum einem Bienenstich und bringen durchaus keine heftige Wirkung hervor, wie sie den alten auf uns gekommenen Nachrichten entspräche. Diese erzählten die Sache folgendermaßen: Sobald sich die Biee, von der Sarantel gestochen zu sein, der Phantasie eines Menschen bemächtigt hatte, versiel er in eine, bald in Geisteszerrüttung übergehende Melancholie. Manche verloren den Gebrauch des einen oder anderen Sinnes; andere wurden von einem, jede Rücksicht hintanzusetzenden Durst nach Wollust befallen; andere versanken ohne äußeren Grund in die trostloseste Niedergeschlagenheit. Alle diese Symptome gingen dann in vollkommene Empfindungslosigkeit über; nur eine große Reizbarkeit des Ohres blieb; bei jedem musikalischen Ton erwachte der Kranke aus seiner Erstarrung, fing an sich im Takte zu bewegen, und ging in einen immer wilderen Tanz über. Wie Personen im magnetischen Schlaf ungleich reiner sollen französisch gesprochen haben, als in ihrem gewöhnlichen Zustande, so wollte man an solchen Bässern in solchen Anfällen eine ungewöhnliche Grazie der Bewegung bemerkt haben. Unterbrach man plötzlich die Musik, so versank der Kranke, dieser inneren Aufregung beraubt, unmittelbar wieder in starre Regungslosigkeit. Als man diese Nacht der Musik wahrnahm, bezielte man sich, sie als allgemeines und einziges Heilmittel der Krankheit zu gebrauchen. Man suchte die Sache zu erklären, indem man sagte, das Gift, durch den Biss dem Körper mitgetheilt, vertheile sich schnell in alle Theile und Glieder, und sei nur durch starken Schweiß bei der heftigsten Bewegung auszutreiben. Zugleich war man überzeugt, der kleinste etwa zurückgebliebene Giftstoff sei hinreichend, das Uebel in seiner ganzen Stärke wieder hervor zu bringen. Der schädliche Einfluß dieser Idee auf die Kranken ist klar; die beständige Furcht, unvollkommen geheilt zu sein, erhitzte ihre Phantasie, welche so heftig auf die Nerven wirkt; fast alle hatten regelmäßige, zur selben Zeit des Jahres wiederkehrende Rückfälle; die Krankheit konnte nicht aufhören, da sie immer neue Opfer ergriff, ohne die einmal ergriffenen loszulassen. Die Zahl der Sarentolati wurde so groß, daß es nicht mehr möglich war, jeden einzeln musikalisch zu behandeln. Man versammelte alle Kranken eines gewissen Distriktes an einem bestimmten Tage an einem eigenen Orte, um sie in Masse zu kurieren. Natürlich lief das Volk zu einem so sonderbaren Schauspiel zusammen, und am Ende erwartete man die Kurzeit mit Ungeduld wie ein öffentliches Fest. Noch zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bestand diese Art Feierlichkeit in den Sommermonaten unter dem Namen des kleinen Weiberkarnevals (il carnevalto delle donne). Wirklich spielten Frauen dabei eine sehr lebhafte Rolle und mischten sich in den Tanz, wenn sie auch nichts weniger als krank waren. Mit Jubel empfangen und reich bezahlt, durchzogen die Musikbänder die Ortshäfen; die tarentolati versammelten sich und die Kur begann. Die Töne des Orchesters hatten völlig die Wirkung von Dherons Horn; alle die mancherlei Symptome, todtes Hinsinken, Krämpfe, Thränen und krampfhaftes Luf machten einer allgemeinen Tanzwuth Platz, die Stunden lang fort dauerte, bis die Kranken in Schweiß gebadet kraftlos hinsielen. Dann fühlten sie sich erleichtert, und gewöhnlich auf lange, meist ein Jahr lang, frei von jedem Anfall. Aber verstummte die Musik einen Augenblick zu früh, so stellten sich unmittelbar alle unterbrochenen Symptome des Uebels wieder ein. Da

diese uner-
 ste gebrach-
 pelt zu be-

Die
 begleiteteten
 poetisch ne-
 reiz; sie
 schwangen
 Alten und
 Ergreifene:
 tarentolati
 für andere
 ruhige Fre-
 dem sie in
 warfen sich
 betrachteten
 Geliebte.

Inde-
 Zauber der
 jeden gleich-
 linen; und
 einer Harn-
 zeigten das
 auf das Ge-
 nachdem die
 liebteste

In
 einen fürst-
 Gemächer
 Frau Hoch-
 Suche bele-
 1411 auf d
 einen Brud
 Aufwand f
 Stül von
 verkaufen
 Mit dieser
 der armen

Das
 auf die man

diese unermüdblichen Tänzer zuweisen auch den robustesten Musiker aufs Aeußere gebracht hätten, so war man bedacht, die Hauptstimmen des Orchesters doppelt zu besetzen, damit sie sich einander ablösen könnten.

Die sonderbarsten Sympathien und Antipathien, die seltsamsten Gelüste begleiteten die Krankheit und äußerten sich bei manchen auf eine Art, die man poetisch nennen könnte. Für einige hatten blanke Waffen unwiderstehlichen Reiz; sie bemächtigten sich ihrer, wo sie ihrer habhaft werden konnten, und schlangen sie tanzend im Takt, wie es der Fall bei mehreren Tänzen der Alten und dem der Galischen Priester war. Statt wie die vom Weithstanz Ergriffenen einen Abscheu vor der rothen Farbe zu zeigen, war sie für die tarantolati meist ein Gegenstand der Begierde; andere hatten eine Vorliebe für andere Farben, wie Schwarz, Gelb, Grün. Es war aber nicht etwa eine ruhige Freude, sondern die leidenschaftlichste Begierde. Jeden Gegenstand, an dem sie ihre geliebte Farbe bemerkten, verschlangen sie mit den Blicken, warfen sich darauf, rissen ihn an sich, drückten ihn ans Herz, an die Lippen, betrachteten ihn mit nassen Augen und gefalteten Händen, wie eine angebetete Geliebte.

Indes das allgemeinste, sich immer gleich bleibende Phänomen war der Zauber der Musik und die Tanzwuth, obwohl dieselbe Harmonie nicht auf jeden gleich wirkte; wie einen zogen lärmende Metallinstrumente, andere Violinen- und Lautenklänge, noch andere Flöten vor, und litten sichtlich bei einer Harmonie, die mit der Disposition ihrer Nerven nicht stimmte. Alle zeigten das feinste musikalische Gehör, der geringste falsche Ton verletzte sie auf das Empfindlichste. Daher komponirte man eigene Weisen, die noch heute, nachdem die Krankheit lange verschwunden ist, Tarantellen heißen und die beliebteste Tanzmusik des Volks in Neapel bilden.

Die Bettlerin mit der silbernen Schüssel.

In Stralsund lebte ein reicher Rathsherr mit Namen Wulflam, der einen fürstlichen Aufwand machte und sogar eine silberne Fußbank hatte. Alle Gemächer seines Hauses waren mit Teppichen behangen, und als er mit seiner Frau Hochzeit hielt, ließ er den Weg nach der Kirche ganz mit englischem Tuche belegen. Er nahm aber ein trauriges Ende, denn er wurde im Jahre 1411 auf dem Kirchhofe zu Bergen von einem von Zuhmen erschlagen, weil er einen Bruder desselben getödtet hatte. Nach seinem Tode setzte die Frau den Aufwand fort und brachte alles Vermögen durch. Sie verkaufte Stück für Stück von ihrem Reichthum bis auf eine silberne Schüssel, welche sie nicht verkaufen wollte, um noch ein Andenken ihres vorigen Glanzes zu behalten. Mit dieser silbernen Schüssel ging sie zuletzt betteln, indem sie sagte: „Gebet der armen reichen Frau um Gotteswillen!“

Das Tattowiren in Neuseeland.

Das Tattowiren wird in Neuseeland als eine Bekleidung betrachtet, auf die man die größte Sorgfalt verwendet. Ein Anführer, wenn er seine

Matte, die ihm als Mantel dient, abwirft, ist stolz darauf, die verschiedenen Punkturen seines Körpers öffentlich zur Schau zu tragen; sie sind die größte Zierde, und im Kriegerstande zur unerläßlichen Galla bei der Parade geworden. Wenn sich ein Völkerverband zum Kriege rüftet, so wird in aller Eile ein berühmter Künstler im Tattowiren berufen und vom ganzen Lande mit großem Jubel empfangen; dieser große Meister, den die Vornehmsten in der gesellschaftlichen Hierarchy in weiter Entfernung selbst aufsuchen, um sich seinen Händen anzuvertrauen, heißt Kranghie. Unser Wirth, sagt der Autor einer neuerdings in England erschienenen Reisebeschreibung, tödtete einst einen Anführer, der von Kranghie tattowirt worden war, und in seiner Bewunderung für ein Werk, das man in dem Lande über Alles hoch hält, trennte er den am besten tattowirten Theil der Haut ab, und überzog damit seine Pantrontasche. Das ganz von Kranghies Hand tattowirte Gesicht eines Anführers wird in Neuseeland eben so hoch geschätzt, als ein schöner Kopf, von Thomas Lawrence gemalt, in England.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Musik.

Dfen. Die musikalischen Unterhaltungen, die der rühmlichst bekannte Violinvirtuose Hr. Stanislaus Szervassinsky im hiesigen Landhause alle Samstage gibt, ziehen ein äußerst gewähltes und gebildetes Auditorium an. Es werden hier die vorzüglichsten und gelungensten Werke eines Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Neumann, Dnslow &c. exekutirt und wer die Meisterschaft des Hrn. Szervassinsky, und die ausgezeichneten Talente der Mitwirkenden, die Herren Merkl, Verlasla, Hora &c. kennt, kann sich von den besondern Kunstgenüssen einen Begriff machen. Bereits haben heuer zwei dergleichen Unterhaltungen stattgefunden, und sie werden alle Sonnabende fortgesetzt. Billets, zu 40 kr. C. M., sind im Hrn. Millers Kunsthandlung in Vesth (große Brückengasse) zu haben.

—1.

Miszellen.

Leipzig. Jemand fragte einen Herrn Müller, ob nicht der verstorbene Dr. Müller sein Bruder gewesen wäre? „Um Vergebung, ich heiße Müller und nicht Müllner“, erwiderte Jener. „Nun so werden sie vielleicht sein Stiefbruder sein?“

Brüssel. Chevalier Hoy, der nämlich, welcher zu Spa die Wette verlor, während drei Tagen und drei Nächten ununterbrochen die Allee von Marteau zu durchreiten, ist am 4. Nov. hier angekommen. Den folgenden Tag ging er eine neue Wette ein, während 12 Stunden in seinem Zimmer auf und ab zu gehen, ohne auch nur einen Augenblick einzuhalten. Er marschirte wirklich in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag 12 Stunden in seinem Zimmer auf und ab, während ihn sein Gegner in einem Nebenzimmer mit mehreren Freunden rauchend, trinkend und musizirend beobachtete. Chevalier Hoy gewann 300 Guineen. M.

Ma
ten Jahres:
Mission: Hi
a. d. S. un
sich, daß die
während bem
zu Friedrich
Regierungs
haltenden Z
Erziehung z
guten Bürge
Schul-Unter
der Theil,
dem Vereine
wohnen. Die
der selbst wi
die alten Z
welche die K
zu ihrer gew
Lebensart ve
der Verein d
der in seiner
ner-Kinder a
aus der Auf
hältnissen g
gen zu sehen
terkürzung sã
den wird in t
als einmal da
Lond
bat man die
Parlamentsh
brachte.
Ma in
ße von Mainz
Dienheim un
verfloßnem
unter der
Denkstein ein
funden. Die
auf Betreiben
Baumeisters
neben der Ba
von weißen F
che gegen Wi
Eisengitter g
Er ist 9' 3"

verschiedenen
ste sind die
der Parade
in aller
enzen Lande
nehmsten in
, um sich
der Autor
einfst einen
Bewunder-
trennte er
seine Va-
Anführers
on Thomas

hten.

fragte ei-
nicht der
sein Bru-
Bergebung,
cht Müll-
„Nun so
Stiefbruder
B.

e Hoy, der
die Wette
n und drei
Mlee von
am 4. Nov.
enden Tag
während 12
auf und
einen Au-
marschirte
Mittwoch
in seinem
b ihn sein
immer mit
trinkend
Chevalier
M.

Naumburg. Aus dem gebul-
ten Jahres-Berichte des evangelischen
Missions-Gesellschafts zu Naumburg
a. d. S. und in der Umgegend ergibt
sich, daß die Mitglieder desselben fort-
während bemüht sind, die Kinder der
zu Friedrichslohra bei Nordhausen im
Regierungs-Bezirk Erfurt sich auf-
haltenden Zigeuner durch eine bessere
Erziehung zu nützlichen Menschen und
guten Bürgern zu machen. An dem
Schul-Unterrichte nehmen jetzt 14 Kin-
der Theil, von denen 6 in dem von
dem Vereine erbauten Erziehungs-hause
wohnen. Die Einwirkung auf die Kin-
der selbst wird dem Vereine indes durch
die alten Zigeuner sehr erschwert,
welche die Kinder gern auf jede Weise
zu ihrer gewohnten herumstreifenden
Lebensart verleiten möchten. Doch hat
der Verein die Freude gehabt, mehrere
der in seiner Schule erzogenen Zigeu-
ner-Kinder auch nach ihrem Austritte
aus der Anstalt sich in anderen Ver-
hältnissen gut und untadelhaft betra-
gen zu sehen. Die wohlthollende Un-
terstützung sämmtlicher dortigen Behör-
den wird in dem Jahres-Berichte mehr
als einmal dankbar anerkannt. F.

London. Im Adelphi-Theater
bat man die Zerstörung der beiden
Parlamentshäuser bereits zur Schau ge-
bracht. R.

Mainz. In der Nähe der Strä-
ße von Mainz nach Worms, zwischen
Dienheim und Ludwigshöhe, wurde in
verfloßnenem Frühjahre 7 bis 8 Fuß
unter der Erde ein merkwürdiger
Denkstein eines römischen Reiters ge-
funden. Dieser Stein ist nunmehr,
auf Betreiben des großherzogl. Kreis-
Baumeisters Beer, in jener Gegend
neben der Landstraße in einer Nische
von weißen Haussteinen, mit einem Da-
che gegen Wind und Wetter und einem
Eisengitter geschützt, aufgestellt worden.
Er ist 9' 3" lang und 3' breit, oben

und in den Ecken mit Laubwerk ver-
ziert: Die Abbildungen auf dem Steine,
ein in der Loga auf dem Sopha (lecto
lectudo) ruhender Mann, vor ihm ein
dreifüßiges Tischchen, links ein auf-
wartender Knabe, sind farbige, des-
gleichen der unter der Inschrift befind-
liche Reiter in seiner Waffen-tracht.
Die Inschrift zwischen beiden Bild-
werken

SILIVS ATTONIS F. EO. ALAE
PICENT. An. XLV. STIP. XXIV.

H. F. C.

sagt: „daß Silvius, Atto's Sohn, Rei-
ter bei der Vicentinischen Ala, in ei-
nem Alter von 45 Jahren, nach 24jäh-
riger Dienstzeit, gestorben, und sein
Erbe ihm dies Denkmal habe errichten
lassen.“ Dieser Stein ist besonders da-
durch merkwürdig, daß er wahrschein-
lich das einzige Denkmal von der ta-
pfern Ala Picentia ist. Die Gemeinde
Dienheim besitzt darin ein interessan-
tes historisches Monument aus dem
1sten Jahrhundert, indem zur Zeit des
Aufstandes des Civilis, 70 n. E., je-
ne Reiterschaa' diese Gegend durchzog
(Tacitus Annal. im 4. Buche.) F.

Louise. Hier ist die Fürstin
Tyskiewicz, Nichte des letzten Königs
von Polen und Schwester Poniatow-
skys, gestorben. L.

Ungarischer Lord, der mit seiner Familie
in 4 Wagen hier eintraf, um sich der
homöopathischen Kur des hiesigen Dr.
Hahnemann wegen eines Weinschadens,
an dem er litt, zu unterwerfen, brachte
4 Monate hier zu, ist aber vor Kurzem
wieder von hier abgereist, ohne daß
die Kur die mindeste Wirkung zur Hei-
lung seines Uebels gehabt hat. V.

Philadelphia. Hier ist eine
Bibel mit erhöhtem Druck herausge-
kommen, so daß die Buchstaben fühlbar
sind. Sie ist zum Gebrauch, der Blind-
en bestimmt. D.

Berlin. Bei einer Auktion geriethen die Tröbler vor Deffnung derselben in einen Streit, der zu Thätlichkeiten überging. Der Auktionarius trat ein und rief mit kräftiger Stimme: „Wie kann man hier zuschlagen, bevor ich da bin.“

Veterburg. Eine Zeitung von St. Petersburg erzählt von einem Manne, der zu Polozk, an der Gränze von Litthauen, im 188sten Jahre mit Tode abging. Er hatte 7 Monarchen auf dem russischen Kaiserthron erlebt. Mit 93 Jahren verheiratete er sich zum Drittenmale, und lebte mit dieser Frau 50 Jahre, während welcher Zeit er mehrere Kinder mit ihr erzeugte. **S.**

Kouen. Die Deputation des hiesigen Stadtraths, welche nach Paris geschickt wurde, um das Herz ihres gefeierten Landmannes Boieldieu in Empfang zu nehmen, ist hier wieder eingetroffen. Das Herz, in eine bleierne und silberne Kapsel verschlossen, wird in der Mairie aufbewahrt. Der Frauergottrebiens zu Ehren des Verstorbenen wird an Pompy Alles übertraffen, was man bisher in Kouen Aehnliches sah. Man will sich bei dieser Gelegenheit der Draperien bedienen, die bei Ludwigs XVIII. Leichensfeier gebraucht wurden. **K.**

Brüssel. Die Wittve des berühmten Reisenden Belzoni hat dem Museum zu Brüssel eine Mumie und andere werthvolle Gegenstände geschenkt. Sie ist im Begriffe, eine wissenschaftliche Reise nach Afrika anzutreten. **S.**

London. Hier hat sich kürzlich folgender Fall zugetragen, der einen abermaligen Beweis liefert, wie sehr man mit Beerbigung der Todten vorsichtig sein sollte. Die Frau von Tho-

mas Benson, Livreebortenmacher, wohnhaft in der großen Königinstraße, wurde Morgens plötzlich krank, und anscheinend, starb sie. Alle Lebenszeichen waren verschwunden und der Leichnam wurde zur Beerbigung zurecht gelegt. Allein am folgenden Abend zwischen 9 und 10 Uhr, da der Leichenkommissär in dem Sterbhaus die nöthigen Aufträge zur Beerbigung einholen wollte, kam Frau Benson, die dreißig Stunden lang in einer Starrsucht gelegen, zum Erstaunen und Schrecken der ganzen Familie, die Stiege heruntergegangen. Die schreckliche Gefahr, in der sie geschwebt, hatte sie jedoch so sehr erschüttert, daß man nur schwache Hoffnung für ihre Genesung hegt. **R.**

Modenbild. Nr. 49.

Pariser Herrenanzüge für den Winter vom 9. Nov. Hüte von ganz neuer Form. Oberseil mit Kragen und Aufschlägen von Sammet und mit weißem Atlas gefüttert. Mantel mit Kragen und Aufschlag von Pluche.

Um das mit dem vorigen Blatte angegebene, so gelungene Modenbild so schnell als möglich in die Hände unserer geehrten Abonnenten zu liefern, haben wir in voriger Woche wieder zwei Modenbilder ausgegeben und lassen jetzt etwas später diese Herrenanzüge, als Extra-Beilage folgen.

Bei dieser Gelegenheit zeigen wir an, daß Hr. Engelbert Debelt, bürg. Männerkleidermacher in Pesth, Herrenkleider aller Art, nach den neuesten Pariser und Londoner Modellen verfertigt, und daß er in seinem Verkaufsgewölbe (Servitnp/az, Nr. 422) stets eine große Auswahl fertiger Anzüge, nach dem neuesten Geschmacke, und von den besten und edelsten, aus den vorzüglichsten Fabriken bezogenen Stoffen in Bereitschaft hat. Wir können die Arbeiten des Hrn. Debelt mit Recht empfehlen und bemerken noch, daß er Bestellungen zur vollkommensten Zufriedenheit mit möglichster Schnelligkeit effectuirt.



Ku

Halbähriger
sendung 5
Kupferabdruck

„Woll
braten, mi
Keine
auf die Er
„Wol
verlieren n
unsere Sch
Der
er angeleg
„Fra
mitte vorge
gefühllos.
Der
„Wol
Hilfe komm
Etwas
tern, schm
Nerven die
Das
nen Truth
Wir
gesetzt, tar
setzte sie vo